

# Die Krönung des Kaisers Karl und der Kaiserin Zita.

Budapest, 30. Dez.  
Der Eindruck, den man von den Krönungsfeierlichkeiten aus dem Parlament, aus der Kirche und von der Straße mit sich nimmt, kann nicht so bald verschwinden. Er schafft unauslöschliche Erinnerungen. Die Weisheit der Silber, ihre vollendete Pracht, die wohlgestaltete Harmonie in dieser bewegten Kunst erzeugen unüberwindlich das Gefühl, daß man einem großen historischen Ereignis beigewohnt hat. Der Krönungsakt ist auch äußerlich als ein politischer Akt gekennzeichnet. Er beginnt mit der feierlichen Sitzung der beiden Häuser des ungarischen Reichstages. Die Krönung der Krone in der Kirche und die feierliche Salbung ist eigentlich bloß ein Teil dieser Sitzung des Parlaments, die für die Dauer der feierlichen Feiern nur unterbrochen und

leinemwegs geschlossen wird. Nachdem die kirchlichen Zeremonien vorüber sind, wird die Parlamentssession wieder aufgenommen als Fortsetzung und Schluß der Krönungsfeier.  
Wie haben über die kirchliche Feier des heutigen Tages bereits ausführlich berichtet, aber es gibt noch manche Details zu erwähnen, die in der ersten Haste der Berichterstattung übergangen werden mußten.  
Der Schauspiel der Krönung, die Krönungsfeier, verdient besondere Erwähnung. Die Kirche war reich geschmückt, die Dekoration der Säulen und der mächtigen Kirchenpfeiler war in Dunkelrot gehalten. Die Wandgemälde der Mariakirche sind sehr gut erhalten. Das Herrscherpaar betrat zuerst die Kryptokapelle rechts vom Kircheneingang. Hier wurde der Königin die Krone auf das Haupt gesetzt, die

„Kronkrone“ hier waren bis zur Krönung die Krönungsinstrumente aufbewahrt, die Krone, das Zepter, der Reichsapfel, das Schwert des heiligen Stephan und der Mantel des ersten Königs von Ungarn, ein herrliches Gebilde der Silberzeit. In dieser Kapelle ist auch der Brautkranz der Königin Elisabeth aufbewahrt. Der erste Blick der jungen Königin fiel auf diese bedeutungsvollen Reliquie, die sie an die große Liebe erinnert haben mag, welche Königin Elisabeth für das ungarische Volk empfunden und die im Herzen der Ungarn so starken Widerhall gefunden hatte. Auch Königin Zita hat schnell den Weg zum Herzen der Ungarn gefunden. Ihre Kunst, ihre Einfachheit, ihre echt weiblichen Wesen haben mächtig ergriffen und einen unaussprechlichen Eindruck auf das Volk gemacht, welches die Königin heute an der Seite ihres königlichen Gatten bezaubern konnte.  
Erstgebend war die Szene der Schmelzkerze des Königs auf dem Krönungshügel, der aus ungarischer Erde aller Komitate hergestellt worden war. Der fruchtbar Boden ganz Ungarns sollte Zeuge des feierlichen Aktes sein.

Der König hatte nach der Krönung die Kirche verlassen, um auf dem Platz vor der Kirche, auf dem Sockel der dreifaltigen Heiligen, den Eid zu leisten, unter freiem Himmel, wie der ungarische Gebrauch und das Gesetz es vorschreiben. Die Königin fuhr im Galopp nach dem Sockel der Hofburg, um von einem Fenster aus Augenzeugin der Krönungshandlung zu sein, die auf dem Krönungshügel stattfand. Die Königin fuhr, lange bevor der König vor dem Krönungshügel anlangte, an diesem vorbei. Sie hatte nur den kleinen Kronprinzen bei sich, dem das Publikum herzliche Aufmerksamkeit widmete. Schon zwei Stunden vorher hatte der Anbau des Entzückens der Zuschauermenge erreicht. Das Königspaar hatte das Kind auf der Höhe der Kirche mitgeführt, während der König sich auf dem Krönungshügel befand. Die Königin hatte ihren Platz vor dem König, eine neue Ordnung, mit welcher der junge König seine Gattin ehren wollte. Der König begab sich, wie berichtet wurde, zu Pferd auf den Platz vor dem Krönungshügel. Im Schwert, goldbe-

lobenen Krönungsmantel, die geweihte Stephanskrona auf dem Haupte, sprengte er im Galopp den Hügel hinan und führte die vier Schwertkrieger, welche die Verteidigung des Landes gegen alle Feinde symbolisieren sollen. Möglich richteten sich die Blitze der Menge nach oben. An dem Fenster des Sockels war die Königin sichtbar geworden, den kleinen Kronprinzen an ihrer Seite. Das Publikum brachte vornehmliche begeisterte Ovationen dar. Es jubelte dem Königspaar und dem jungen Kronprinzen zu. Königin Zita grüßte mit höchlicher Würde das Volk und winkte ihm ohne Unterlaß mit der Hand. Da kommt der König zu Pferde herangefahren. Die Königin blinzt mit größtem Interesse ihrem Gatten nach, der den Hügel hinaufritt, dort die vier Schwertkrieger nach den vier Wächtern führte und dann den Hügel von der anderen Seite wieder hinunterstieg. Er wandte beim Absteigen sein Gesicht der Königin zu, die in freudiger Erregung mit den Augen die Bewegung ihres Gatten verfolgte war. Sie winkte ihm aus dem offenen Fenster zu und freudestrahlend erwiderte der König die Grüße seiner Gattin. Dann ritten der König und drei Gefolge, in welchen sich auch Erzherzog Friedrich und Erzherzog Josef Ferdinand befanden, in die Burg, wo das Krönungsmahl stattfand.

Nachdem der König den Platz verlassen hatte, führte sich das Publikum zu den Blumenbetten, die auf allen vier Seiten des Krönungshügels hergerichtet worden waren. Ein jeder wollte eine Blume aus diesen Pflanzungen mitnehmen und im Augenblicke waren die Blumen, die in ihren Schattierungen die ungarischen Nationalfarben darstellten, verschwunden. Die Blätter wurden ausgetrennt, die Stängel wurden als Abenken mitgenommen und die Wänder, welche die Dekoration ergäuzt hatten, wurden losgelöst, um zur Erinnerung an das Krönungsfest und an die Eidesleistung zu dienen.  
Vor dem Krönungshügel weg ritt der König mit dem Gefolge, wie bemerkt, zu dem Krönungsmahl. Dieses Krönungsmahl ist eine Wiederbelebung aller historischen Gebräuche. Das Essen wird bloß markiert. An der Tafel des Krönungsmahles nahmen nur sechs Personen Platz. Der König, welcher zu seiner Rechten den Fürstprimas von Ungarn hat, neben dem der Erzbischof von Kalocsa sitzt, die Königin, zu ihrer Linken der stellvertretende Palatin, Graf Stephan Tisza.  
Vor der Krönung und die Königin sich an der Tafel setzten, nahmen sie die vorgeschriebenen Waschungen vor. Die Geliebten brachten das Siebchen, der Stellvertreter des Palatinus goß das Wasser auf die Hände, während der Fürstprimas das Honigbrot zum Krönungsmahl brachte. Dann sprach der Fürstprimas den Tischreden und das Herrscherpaar nahm seine Plätze ein.  
Es wird so serviert, wie es von alters her Sitte am ungarischen Krönungsmahl gewesen ist. Die Speisen werden unter Leitung des königlich ungarischen Oberkuchens Grafen Ekelovics von den

Abgeordneten des Reichstages aufgetragen, auf die Tafel gesetzt und in der vorgeschriebenen Ordnung wieder abgetragen. So oft der König und die Königin das Glas an die Lippen setzen, erheben sich die Gäste und bleiben so lange stehen, bis König und Königin das Glas dem Mundbesitzer, der es bereitet hat, zugegeben haben. Auch ein Toast wird beim Mahle gesprochen. Bei dem ersten Toast, den der König markiert, wenn er zum erstenmal den Becher an die Lippen führt, bringt der Monarch unter dem Donner der auf dem Platteberg aufgestellten Kanonen folgenden Trinkspruch aus: „Ejzen a hazai!“ „Es lebe das Vaterland!“  
Der Fürstprimas erwidert diesen Trinkspruch mit den Worten: „Ejzen a kiraly!“ „Es lebe der König!“  
König Karl sprach die Worte mit fester Stimme, wie er überhaupt bei allen Aeußerungen des heutigen Tages, insbesondere bei der Eidesleistung vor der Kirche, ein angenehmes, wohlwollendes Gesicht zeigt. Er sprach deutlich mit klarer Betonung der wichtigsten Stellen.  
Nach dem Trinkspruch vertieften die anwesenden Palastdamen, die den Dienst versehen, den Saal und lehrten erst gegen Schluß des Festmahls zurück, in dem Augenblicke, als das Krönungsmahl aufgetragen wurde, wie es in der alten Hofsprache für Desert heißt.  
Dieses Diner stellte den letzten Akt der außerparlamentarischen Krönungsfeierlichkeiten dar. Der Schlußakt ist die Fortsetzung der unterbrochenen Sitzung des Parlaments.



Kaiser Karl legt bei der Krönung in Budapest den Treueid ab.



Ungarische Aristokraten bei der Krönungsfeier.

## In französischer Gefangenschaft.

### Die Leiden geschichte eines schwer verwundeten Offiziers.

Wir entnehmen die nachstehende Erzählung dem bei Otto Elsner Verlagsgesellschaft m. B. Berlin S. 42 erschienenen Buche „Hans Helmers Abenteuer“ von Otto von Gottberg, das in einfacher, aber durchaus der Wahrheit entsprechender Weise die Leiden eines deutschen Soldaten in den verschiedenen Gefangenenlagern Frankreichs und Afrikas etwefend schildert.

Ich lag ohne Pflege oder Nahrung bis zum Abend stierend im Fieber. Französische Soldaten, alte Kerle von Landsturm, beherrschten den Saal für einen mit unerschrockenem Gesicht aufzustehen und einzurücken. Lange beachteten sie mich nicht. Schließlich lag ich mitten im Saal. Ich blinzelte mit einer Lampe über das Gesicht und stellte Fragen, die ich natürlich nicht beantworten konnte. Doch zeigte ich auf mein geschwollenes Bein und den verbundenen Fuß. Sie betrachteten mich und nahmen mich an Arken und Schultern auf. Da mühte ich mich, weil ich so entsetzliche Schmerzen spürte. Sie taten, als gingen sie das nicht an und schleppten mich über die Straße. Gottlob machten sie keinen langen Weg, sondern trugen mich bald in die offene Tür eines ausgemerkten kleinen Hauses und legten mich dort in den Dünkel auf dünnes Strohd.

Als ich gegangen war, glaubte ich mich allein, aber hörte Streichhölzer kratzen und sah eine zitternde Hand die Flamme einem auf dem Fußboden stehenden Lichtkloppchen nähern. Im Kerzenlicht lag ein elend aussehender Verdunnter auf einer Matratze ohne Decke und über seinen Füßen der Woffenzopf eines preussischen Hauptmanns vom Infanterieregiment No. 28. Damit jedermann weiß, daß ich richtige Angaben mache, will ich seinen Namen nennen. Es war der sibirische Major v. W., der mich fragte, wer ich sei und was mich schickte. Er hat während der Tage meines Zusammenkommens viel und gut mit mir geredet. Rammentlich erzählte er mir viel, was die Franzosen in ihrer Sprache gesagt hatten und schätzte mich ein, später in der Heimat von allem Schönen und Geschehenen Meldung zu machen, weil er kaum Aussicht habe, am Leben zu bleiben. Doch war er ein selbsterleuchteter Mann aus Leib und Seele. Datum ist er ein Leben geliebt und jetzt in der Schweiz, obwohl er mit schweren Wunden und Schulterschmerz nicht leicht ein anderer deutscher Gefangener unter Ausländern der Franzosen gelitten hat.

Wir lagen nach kurzem Gespräch etwa eine Stunde im Dünkel, als wir Treite hörten. Ein französischer Soldat trat zu einer Lampe im Zimmer. Ihm folgten fünf Offiziere, die ich als Kerle erkannte. Zwei sprachen Deutsch und sagten dem Major, daß sie Offiziere wären. Wir ließen sie nach kurzen Fragen Ruhe. Sie waren gekommen, um den Major zu befragen. Ueberhaupt mochte ich die Befragung, doch es den Offizieren in Gefangenschaft noch schlimmer als uns Soldaten ging.

Die beiden Offiziere lachten den Major höflich an und fragten, wie er sich als Gefangener verhalte. Er antwortete mit der schwachen Stimme eines Schwerverwundeten:  
„Da die Herren Kerle sind, haben Sie wohl die Güte, mich zu verbinden und mir zu essen und zu trinken zu geben. Ich liege seit nun drei Tagen ohne Nahrung mit den verbundenen Füßen, die mir meine Kräfte auf dem Gesichtsfeld angelegt haben.“

„Auch ich bin verwundet“, sagte der Major, „und ich habe drei Wunden am Kopf und einen am Rücken.“  
Die beiden Offiziere lachten den Major höflich an und fragten, wie er sich als Gefangener verhalte. Er antwortete mit der schwachen Stimme eines Schwerverwundeten:  
„Da die Herren Kerle sind, haben Sie wohl die Güte, mich zu verbinden und mir zu essen und zu trinken zu geben. Ich liege seit nun drei Tagen ohne Nahrung mit den verbundenen Füßen, die mir meine Kräfte auf dem Gesichtsfeld angelegt haben.“

„Auch ich bin verwundet“, sagte der Major, „und ich habe drei Wunden am Kopf und einen am Rücken.“  
Die beiden Offiziere lachten den Major höflich an und fragten, wie er sich als Gefangener verhalte. Er antwortete mit der schwachen Stimme eines Schwerverwundeten:  
„Da die Herren Kerle sind, haben Sie wohl die Güte, mich zu verbinden und mir zu essen und zu trinken zu geben. Ich liege seit nun drei Tagen ohne Nahrung mit den verbundenen Füßen, die mir meine Kräfte auf dem Gesichtsfeld angelegt haben.“

„Auch ich bin verwundet“, sagte der Major, „und ich habe drei Wunden am Kopf und einen am Rücken.“  
Die beiden Offiziere lachten den Major höflich an und fragten, wie er sich als Gefangener verhalte. Er antwortete mit der schwachen Stimme eines Schwerverwundeten:  
„Da die Herren Kerle sind, haben Sie wohl die Güte, mich zu verbinden und mir zu essen und zu trinken zu geben. Ich liege seit nun drei Tagen ohne Nahrung mit den verbundenen Füßen, die mir meine Kräfte auf dem Gesichtsfeld angelegt haben.“

„Auch ich bin verwundet“, sagte der Major, „und ich habe drei Wunden am Kopf und einen am Rücken.“  
Die beiden Offiziere lachten den Major höflich an und fragten, wie er sich als Gefangener verhalte. Er antwortete mit der schwachen Stimme eines Schwerverwundeten:  
„Da die Herren Kerle sind, haben Sie wohl die Güte, mich zu verbinden und mir zu essen und zu trinken zu geben. Ich liege seit nun drei Tagen ohne Nahrung mit den verbundenen Füßen, die mir meine Kräfte auf dem Gesichtsfeld angelegt haben.“

„Auch ich bin verwundet“, sagte der Major, „und ich habe drei Wunden am Kopf und einen am Rücken.“  
Die beiden Offiziere lachten den Major höflich an und fragten, wie er sich als Gefangener verhalte. Er antwortete mit der schwachen Stimme eines Schwerverwundeten:  
„Da die Herren Kerle sind, haben Sie wohl die Güte, mich zu verbinden und mir zu essen und zu trinken zu geben. Ich liege seit nun drei Tagen ohne Nahrung mit den verbundenen Füßen, die mir meine Kräfte auf dem Gesichtsfeld angelegt haben.“

ein ritterliches Volk. Endlich gingen die Kerle. Der eine meinte noch:  
„Mit euch Wunden haben nicht Kerle, sondern nur Gendarmen zu tun.“  
Bald kamen auch, wie an jedem der nächsten Abende, zur Nachtwaache zwei Gendarmen. Sie saßen sich nach einem Lager um, aber fanden nicht genug Strohd, um es sich behaglich zu machen. Da geschah eine der schändlichsten Untatzen, die ich in Frankreich gesehen habe. Die Gendarmen traten zum Major, sagten seine Matratze, hoben die eine Seite hoch und ließen ihn auf dem Strohd verbleiben mit Wunden und Schulterschmerz auf den Füßen und Rücken. Dann gerrten sie die Matratze in eine Zimmerdecke, freudig sich darauf aus und schnarzten bis in den hellen Morgen. Er fuhr bei Tagesanbruch auf, legte sich auf die Matratze, die er wieder auf die Matratze. Wieviel hoch sie ihre Vorgesehnen nicht wissen lassen, wie sie einen Verwundeten behandeln.

Am nächsten Morgen kamen französische Truppen durch den Ort. Zwei Offiziere betreten das Zimmer und durchsuchten die Sachen des auch schon ausgeplünderten Majors. Zimmerherr fand bei einer Leinwand noch eine Zigarettenpackung als Andenken. Der andere nahm die Gemälde. Zwei Figuren aus der geschlungenen Tafel ließen sie vor unfernen Augen an, taten ein paar Worte, nickten zufrieden mit dem Kopf, sagten „Ja“ und gingen. Schimmernd freilich haften die Wunden, Männer, Frauen und so gar Kinder. Sie verhöhnten und belachten uns nicht nur, sondern traten nach uns und spuckten uns an. Darunter litt namentlich der Major. Damit sein Schwerkriegsfeuer, aber unversündeter linker Oberarm weichtungsfrühe, hatte ich mich unter großen Schmerzen zu ihm gekloppt und zwei zusammengeknüpfte Sandhücker um meinen Körper und die beiden Oberarme gebunden. So hatte er es haben wollen, konnte sich nun aber nicht rühren. Ich mußte zusehen, wie ihm der Speichel der Franzosen am Gesicht herunterlief. Dessen konnte ich nicht. Immer waren Leute da. Auch habe ich bei immer härteren Schmerzen befristiges Fieber und war vor Hunger so schwach, daß ich bald keinen Finger mehr heben konnte. Meist schief ich los, wenn Leute mich dann das Kommen und Gehen von Reisenden.

So gingen Tage, ohne daß außer der Nachtwaache die Gendarmen sich jemand um uns gekümmert hätte. Fünf Tage moderten wir gelegen haben, als eine Komme den Kopf durch die Tür steckte. Der Major rief sie an und bat um Hilfe. Er mußte endlich verbunden und gebettet werden. Es ist nämlich zu ver-

stehen, daß es länger als eine Woche, ohne aufstehen zu können, auf seinem Lager lag. Die Komme antwortete kalt und verächtlich, sie könne einen deutschen Offizier nicht pflegen. Ueberhaupt ersuchte ich während meiner Gefangenschaft, daß französische Frauen graulich wie die Männer des Landes sein können. Besucherinnen begnügten sich nicht damit, uns zu verhöhnen und anzuspucken, sondern zeigten sich unsere Wunden und freuten sich daran. So gemeine Respektlosigkeiten führten sie im Mund, daß der Major oft sagte:  
„Auch in der gefälligen Frau Frankreich schüttelt die Peloteuse zu fieden.“  
Endlich kam eines Nachmittags ein französischer Sanitätsoffizier vom Generalstab mit großem Elan in unser Zimmer. Auch die fünf Kerle vom ersten Abend waren dabei. Der Major erzählte dem Generalstab, daß wir nur Wunden erlitten hätten, ohne verpflegt oder verbunden zu werden. Der Generalstab schickte sofort einen Offizier, der uns in unsern Gefangenschaft brachte. Der Major schickte unsere Gefangenschaft. Der Generalstab wurde vor dem Saal über dem Hof im Hof und wendete sich mit Vorwissen an die fünf Kerle. Da verstanden, daß sie ihre Schande ablegten, aber der alte Franzose glaubte dem Major, denn er schmeckte die fünf Kerle an und drohte ihnen mit dem Zeigefinger. Auch gab er Befehle und sagte dem Major, wie wir leben sofort verbunden und verpflegt. Doch ist, wie ich noch häufig erfuhr, bei den Franzosen ein langer Weg von Befehlen zum Gelingen. Als nach einer Stunde der Generalstab den Ort verlassen haben mochte, kamen die beiden Offiziere und wählten wie noch nie. Sie traten nach dem Major mit Füßen und legten:  
„Jetzt sollst du Schweine erst recht verzeeren.“  
Nach wieder ein paar Tagen wurden neue Kerle in Ort gezogen. Ein Schweizer brachte dem Major und mir eine Schüssel mit einem Brei von weichen Bohnen und sich sich fogar herbei, den Major zu füttern. Er hatte jetzt für länger als zwei Wochen nicht gegessen. Das ist eine furchtbare Gemeinheit der Franzosen, doch vielleicht auch kein Glück gewesen. Nur so und durch ein Wunder Gottes konnte er ohne Pflege von seinem Wundschmerz heilen. Begehrlich ließ er bei der Schwärze, ihn zu waschen und zu verbinden. Sie meinte:  
„Es lohnt nicht mehr mit dir! Darum werden wir dich abhaken!“  
Doch auch sie „du“ sagte, hörte ich vom Major. Ueberzogen dachten uns alle Besucher. Es sah nicht nur Brand, sondern fast blutige Vorwürfe zu sein. Am nächsten Tag wurde uns ein weißhaarige ältere Krankenschwester, eine Oberin mit lilafarbener Haube und Schürze. Mit laubigen Augen betrachtete sie das weiche Verband und sagte, er müsse heilen. Das täten auch wir zweifellos. Es war ein Jammer, das eingetragene, liebre, aber den Major und Speichel desmaligen Gesicht des Schweizer-

verwundeten mit den großen, fieberglänzenden Augen zu sehen. Doch der Karls Mann konnte lächeln und sagen:  
„Möglich ist es. Darum möchte ich gern einen Brief an meine Familie schreiben.“  
Die Schwester fragte, ob er denn verheiratet sei? Der Major antwortete: er habe eine Frau und drei Kinderchen. Die Oberin meinte, Nachricht dürfe er den Seinen nicht geben, doch, weil er Frau und Kinder habe, wolle sie ihm eine letzte Bitte erfüllen. Was er sich wünschte?

„Zu trinken!“ sagte er. Die Oberin schüttelte den Kopf und ging. Erst nach zwei Stunden kam sie leise auf den Fußboden schleichend zurück. Versteht unter ihrer Schwärze, damit kein Landmann aus ihrer Trug, fragte sie ein großes Glas Wein und gab es dem Major. Er leerte es zur Hälfte und schickte mit den Rest. Ich werde nie vergessen, daß er als ein Mann, der sterben sollte, sein letztes mit mir teilte. Sehr erkaunt war die Französin darüber und sagte, sie hätte nicht geglaubt, daß es zwischen deutschen Offizieren und Soldaten Kameradschaft gäbe. Sie schürzte uns ein, wir dürften nicht verzeeren, daß sie uns Wein gegeben habe, und betete dann ihre Rosenkränze am Bett des Majors, den sie festbewachte.

Am 20. September lagen wir noch immer ohne Verband. Nachmittags kamen vier Krankenpfleger, nämlich Landsturmkerle, die sich im Gespräch mit dem Major Professor und Pfarrer nannten. Einer sprach zu Deutsch, auch mit mir. Sie hoben uns auf den Hof in die Sonne. Nach einer Stunde ging ein französischer Kommandant vorbei und erkannte den Major v. W. an dem auf seinen Hüften liegenden Wasserrock als Offizier. Er deutete sich über die Krankenlager und fragte ernst: „Warum sehen Sie nicht auf und grüßen?“  
Der Major antwortete, es sei ihm unmöglich aufzustehen. Der lästige Franzose rief einen Gendarmen herbei und ließ den Schwerverwundeten mit Wunden und Schulterschmerz auf dem Strohd liegen. — Wir blieben für Stunden in der Sonne. Oft gingen die Krankenpfleger und Pfarrer vorbei. Begehrlich blickten wir sie, und in den Schollen zu tragen. Sie antworteten, daß sie nichts mehr mit uns zu schaffen hätten, weil wir jetzt unter der Decke der Gendarmen händern.

Endlich wurden wir in ein Sanitätsautomobil verladen und fahren davon. Auf dem Platz vor dem Bahnhof riefen die Gendarmen: „Aussteigen!“ Natürlich war es unmöglich, den Befehl zu folgen. Ich fühlte mich so schwach, daß ich mich nicht bewegen konnte und überhaupt kaum aufste, was mit mir geschah. Da packten die Gendarmen mich beim Kragen und gerieten mich aus dem Wagen. Als es schmerzte, als meine Hüfte auf das Pflaster schlugen, ließ ich denken. Den im Fieberfieber liegenden

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Der weiche, ob die Menge nicht noch Gulasch aus uns gemacht hätte, wenn nicht endlich ein Offizier gekommen wäre, Landsturmkerle trugen uns auf Krankenwagen zu einem Wiedwachen, in dem schon fünf verwundete deutsche Offiziere lagen. Dort hoben sie unsere Tragen und kippten sie um. Wir rollten in den Mist. Der gefesselte Major fiel auf den Bauch. Einer der fünf Offiziere sprang schnell zu und drehte ihn um. Das verwies ihm der Gendarm von der Matratze und sagte, wenn er noch einmal einen anderen Gefangenen anfasse, werde er erschossen.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Grausamkeit strafe. Es ist ein Volk nicht von Menschen, sondern von tierartigen Affen. Das wird zugeben, wer meine Geschichte hört.

Major essen die Gendarmen an der Kette seiner Handgelenke aus dem Wagen. Ohnmächtig fiel er nieder. Während ich versuchte, mich am Boden aufzurichten, trat aus der johlend, schimpfend und natürlich wieder lachend herbeilaufenden Menge eine Frau von zwanzig bis dreißig Jahren. Die Röde etwas mit den Händen hebeb, stellte sie sich beiläufig über den ohnmächtigen Major mit einer Gebärde, die anblinzelte, daß sie etwas ganz Schreckliches tun wollte. Männer, Frauen und Kinder, darunter viele Menschen, die nach Kleidung als gebildete Herren und Damen gelten konnten, schrien, quiekten, brüllten und heulten vor Verzweiflung. Sie klafften in die Hände und sprangen in ihrer Freude in die Luft. Dadurch ermuntert, deutete sich das Frauenzimmer über den ohnmächtigen Major und schlug ihm den Kopf und links eine Ohrspeicheldrüse ins Gesicht. Als ich da die Menge von jetzt viel hundert Leuten auf dem weiten Platz wieder in die Hände klafften und Beifall brüllen hörte, nahm ich mir vor, nie wieder von Franzosen Gutes zu denken, sondern ihr Volk geißeln zu veruchen und dafür zu sorgen, daß später in der Heimat jeder Verwundete und Bekannte meine Auffassung teilte. Ich war in den Kräfte gezogen mit der Ansicht, daß jeder verwundete Kämpfer des feindlichen Volkes ein Kamerad und jeder Weibchen, ob Mann oder Frau, meines Mitleids und meiner Hilfe würdig sei. Ich war auf dem Schlachtfeld den feindlichen Toten in Gefangenschaft aus dem Wege gegangen und hatte gesehen, daß unser alter Oberst an der Spitze der Kolonne vor dem großen Weichenberg gefallenen Franzosen die Hand an den Helm hob und seinen Kopf zum Gruß gegen den Sattel beugte. Doch jetzt kann ich den Franzosen nur wünschen, daß der Himmel sie für alle ihre Gra